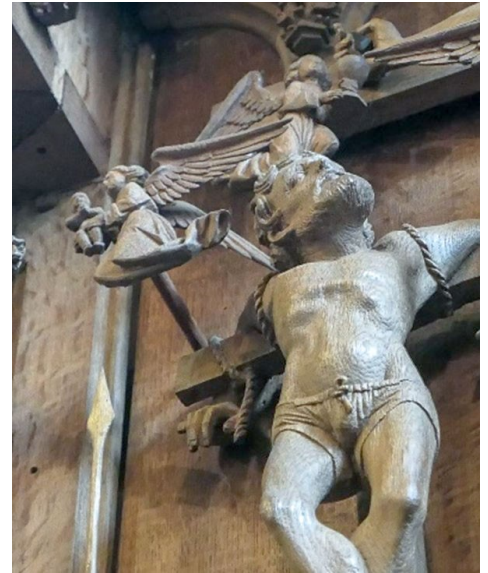


© Alois van Doornick. Kalkar, Bild und Botschaft

188. Seele in Abrahams Schoß. Hochaltar St. Peter und Paul Grieth. Ludwig Jupan, Eiche, um 1510
(Evangelium 26. So. C: Am 6, 1.4-7; 1 Tim 6, 11-16; Lk 16, 19-31)

Im Bild

Der Kalkarer Siebenschmerzenaltar kennt das selige Gesicht des Isai/Jesse, der in der Predella mit geschlossenen Augen auf zwei Kissen in Abrahams Schoß ruht. In Grieth raubt der Teufel rechts dem bösen Schächer Gismas die Seele und entführt sie, während links, also zu Jesu Rechten, ein Engel die Seele vom guten Schächer Dismas gen Himmel bringt. Zum Glück sind im Hauptstück des Griether Schnitzaltars die fliegenden Engel alle erhalten, die mit einem Kelch unter den Wunden Jesu das erlösende Blut auffangen. Ein gleich gearteter Engel transportiert in Form eines sitzenden Kindes mit gefalteten Händen die Seele des sterbenden Dismas nach links oben gen Himmel: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23, 43)



Die Botschaft

Eine ähnliche Gegenübersetzung geschieht im Lazarus-Gleichnis Jesu beim Sterben mit dem reichen Mann und dem armen Lazarus. Er findet sich in Abrahams Schoß, während der Reiche im Höllenfeuer Qualen leidet. Die Wallfahrtskirche von Conques/Fr. zeigt im Tympanon drei fröhliche kleine Seelen in einem von Abraham, der zur Rechten Jesu unter den mit einem Gewand bekleideten Erlösten im Himmelshaus sitzt, mit beiden Händen gehaltenen Tuch in seinem Schoß. Die Buchmalereien und die frühen Darstellungen kannten solche Vorstellungen, die von den Schnitzern dann ins Bild gebracht wurden: Die Seele als unschuldige, kindliche Miniaturausgabe des Menschen.

Der reiche Prasser – der arme Lazarus: Jesu Bild ist schockierend, zumal er keine Rettung für den Reichen in der Hölle sieht. Der will aber immerhin noch die Lebenden warnen, worauf Jesus sarkastisch mit Blick auf die Prophetenmordungen der vergangenen Jahrhunderte auch für sich (!) keine Rettungsmöglichkeit zugunsten der Menschen sieht, da die Menschen es gewohnt sind, nicht auf die Warnnachrichten Gottes zu hören „auch wenn einer von den Toten wiederkommt ...“

Für die frühchristliche Verkündigung und Annahme der christlichen Botschaft schien es schon zu Lukas Zeiten nach allen jüdischen Bundesschlüssen und Weissagungen der Geschichte keine positive Resonanz gegeben zu haben. Oder ist der Erzählmodus pädagogische Stimulation? Die Schwarz-Weiß-Malerei Jesu ist eine Steigerungsform seiner Predigt und keine naive Weise, die Menschen einzuschüchtern. Es geht um die verantwortliche Art des Umgangs mit dem Hab und Gut. Es geht aber auch um die Anerkennung Jesu selbst als Gottesbote und Erlöser.

Unsere Sprichwörter vom „Himmel auf Erden“, „Leben wie Gott in Frankreich“ sprechen vom Nutzen der Irdischen schönen Dinge. Ja es stimmt: „Der liebe Gott hat die schönen Dinge des Lebens nicht nur für die bösen Menschen gemacht!“ Nicht jeder Genießer ist schon gottlos. Aber ohne Dank zu essen und zu trinken ist einem Christen nicht angemessen. Zudem ist die Nutzung irdischer Güter gerade im Überfluss und Luxus mit der Aufgabe zum Teilen und zur Armenfürsorge belegt. Güter dieser Erde, die wir ja alle nicht selbst gekauft, bezahlt oder gemacht haben, sind uns geschenkt und geliehen zur treuhänderischen Verwaltung.

Aus den Kirchenväterkommentaren stammt dieses berühmte Zitat des Basilus von Cäsarea aus dem 4. Jh.:

Dem Hungrigen gehört das Brot, das du zurückhältst, dem Nackten das Kleidungsstück, das du im Schrank verwahrst, dem Barfüßigen der Schuh, der bei dir verfault, dem Bedürftigen das Silber, das du vergraben hast. Aber du bist mürrisch und unzugänglich, du gehst jeder Begegnung mit einem Armen aus dem Weg, damit du nicht genötigt wirst, auch nur ein Weniges abzugeben. Du kennst nur die eine Rede: Ich habe nichts und kann nichts geben, denn ich bin arm. Ja, arm bist du wirklich: arm an Liebe, arm an Gottesglauben, arm an ewiger Hoffnung. Spannend ist die Verknüpfung zur Verbindung der sozialen Sorge der Christen mit dem Auferstehungsglauben und mit dem Bewusstsein von Ewigkeit und Heimat in Gott. Die Nutzung der irdischen Güter geschieht am besten unter der Prämisse, dass ich mir durch sie den Himmelsblick nicht verstellen lasse. Der Schächer Dismas im Bild schaut im Gegensatz zu seinem Gegenüber hinauf zu Jesus, dem Boten des Himmels.

Das Vater-unser lässt uns beten nur um das Brot für heute, obwohl wir meistens lieber beten würden: „Unser heutiges Brot gib uns täglich!“ ... Zudem hat der Vater-unser eben nicht die Ich-Form, sondern erbittet allen das Gleiche, was ich selbst mir wünsche. Die Lazarus-Geschichte leitet an, die Freude an den irdischen schönen Dingen sehr deutlich und dankbar mit Gott zu verbinden. Sie blickt zweitens auch auf die Vorfreude auf das ewige Leben. Sie blickt drittens auf unseren Glauben an die Auferstehung Jesu und die Art und Weise, wie wir die klugen Jesus-

Botschaften aufnehmen und umsetzen, damit wir nicht arm an Liebe, arm an Gottesglauben, arm an ewiger Hoffnung sind.